

Religionsunterricht als Einführung in ekklesiale Existenz

Grundsätzliche Überlegungen zum Lehrplan der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Von Kurt Stalder, Bern (zusammengefasst von Peter Moll), 1979

Ziel des Religionsunterrichts

1. Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen als Ziel der Erlösung

Wenn der Religionsunterricht nach dieser Konzeption in die Erziehungsaufgabe eingeordnet wird, ist damit seine Bedeutung nicht herabgesetzt. Vielmehr ist dabei daran gedacht, dass die Erziehung beim Menschen einen sehr hohen Prozentsatz seiner ganzen Lebensdauer in Anspruch nimmt. Der Mensch ist in grossem Mass auf andere Menschen, also auf Gemeinschaft, angewiesen und insofern auf Gemeinschaft hin geschaffen. Der Mensch gewinnt seine Existenz aus Gemeinschaft und für Gemeinschaft. Der Glaube erfährt in diesem Tatbestand, dass der Mensch zur Partnerschaft mit Gott und den Mitmenschen geschaffen ist. Dabei geht die Partnerschaft mit Gott so weit, dass dem Menschen auch die Verantwortung für Leben und Lebensgestaltung anderer Menschen übertragen ist. Weil der Mensch massgeblich an der Menschwerdung und am Mensch-Sein des Menschen beteiligt ist, ist er gerade darin dem andern Menschen Mitarbeiter und Stellvertreter Gottes und zwar nicht allein kognitiv, sondern sowohl für den praktischen Vollzug der Erfüllung des grundlegenden biologischen Bedarfs als auch für alle Phasen und Dimensionen geistiger und geistlicher Existenz. Darum wird die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit Gott und den Menschen als das Ziel der Erlösung betrachtet, weswegen man die Gemeinschaft der Kirche als Gegenwartswirklichkeit der Erlösung, als Angeld der Vollendung, als innern Grund der Erhaltung der Welt, als Paradigma für Menschheit und Leben bezeichnen muss. Das alles macht deutlich, von welcher Bedeutung der Komplex ist, der mit dem Ausdruck „Erziehung“ angesprochen ist.

2. Gelegenheiten zur Einübung in die Gemeinschaft

Wird der Religionsunterricht in das Ganze von Erziehung eingeordnet, so heisst das: Wie Jesus Christus nicht für uns gestorben ist, damit wir Sätze über Versöhnung aufstellen und auswendig lernen können, sondern damit wir Gemeinschaft mit Gott und den Menschen wirklich haben und leben, so kann nicht die Kenntnis bestimmter biblischer und katechismusartiger Stoffe selber das Ziel sein, sondern allein die Räume und Gelegenheiten anzeigen, in denen die Einübung des Lebens erfolgt, wobei zu beachten ist, dass es ohne solche Gelegenheiten keine Einübung geben kann.

3. Erfahrung als religiöse Erfahrung und Handeln als religiöses Handeln

Von diesen Zusammenhängen her (1 und 2) muss im Religionsunterricht deutlich werden, dass alles, was sonst in Erziehung und Leben vorkommt, mit Gott in Verbindung ist, und Gott an allem beteiligt und darum in allem zu finden ist, was sonst in Erziehung und Leben vorkommt. Insofern ist Religionsunterricht nicht ein Teil der Erziehung, sondern die namentliche Beschäftigung mit dem, was Grund und Medium der Erziehung ausmacht, die Luft, in der alle Erziehung geschieht. Soll das nicht leeres Postulat bleiben, müssen wir alles, schlechthin alles, aus Gott verstehen und uns entsprechend verhalten können, oder es ist zum voraus darüber entschieden, dass für einen grossen Teil der Lebensvorgänge Gott irrelevant wäre. Im Religionsunterricht müssen die Schüler also darin geübt werden, in allen Dingen und Geschehnissen Gott zu finden und alle Dinge und Geschehnisse

auf das göttliche Leben zu beziehen. Von daher ist alle Erfahrung religiöse Erfahrung und alles Handeln religiöses Handeln, das als solches im Religionsunterricht nur immer neu aufgewiesen und bewusst gemacht werden muss.

4. Zielformulierung

Insofern kann man das Ziel des Religionsunterrichts wie folgt formulieren: Der Religionsunterricht soll die Schüler darin einüben, alles, was sie sehen und erfahren, religiös zu sehen und zu erfahren und alles, was sie unternehmen, religiös zu tun; kurz: Der Religionsunterricht soll darin einüben, das Leben religiös zu sehen und zu leben; noch kürzer: Der Religionsunterricht soll in ekklesiale Existenz einüben. Der Ausdruck „ekklesiale Existenz“ macht deutlich, dass darin die Aufgabe der Kirche (= Ekklesia) als Wahrheits- und Entscheidungsfindung und als verantwortliches Tun wahrgenommen sein will und dass ein solches Leben nur in Gemeinschaft des Glaubens möglich ist.

Dabei versteht sich von selbst, dass diese Einübung in, durch und für das Gefühl, das Erleben, die Reflexion und das Verhalten geschehen muss, wobei je nach Alter, Situation und Thematik bald mehr das eine, bald mehr das andere im Vordergrund steht, grundsätzlich aber immer alle vier Dimensionen beteiligt sein müssen.

Mit dem Wort „Ziel“ ist in der Regel ein Komplex und ein Stand von Sachverhalten gemeint, der durch angemessene zweckgerichtete Bemühung erreicht werden kann. Ist dies erreicht, kann die Bemühung grundsätzlich als abgeschlossen betrachtet werden. Die Einübung in ekklesiale Existenz dagegen kann nie als abgeschlossen gelten; vielmehr handelt es sich um eine dauernde Aufgabe, die auch nach der Zeit des Religionsunterrichts von der Kirche wahrgenommen werden muss.

Ausführung der Aufgabe

5. Einübung in ekklesiale Existenz an konkreten Lebensvollzügen

Wenn dem Religionsunterricht die Aufgabe zugewiesen wurde, in ekklesiale Existenz einzuüben, so sollte damit ein Unterschied zu andern Arten von Religionsunterricht oder zu andern Arten von Schule markiert werden. Das Wort „Existenz“ meint, wenn es von Lebewesen ausgesagt wird, in der Regel „ein Lebewesen in seinem Lebensvollzug“. Irgendeine Art von Lebensvollzug erfolgt zwar faktisch in jeder Art von Schule und insofern auch eine Einübung in Existenz. Doch ist das nicht das spezifische Unterrichtsziel. Wenn wir etwa an die einzelnen Schulfächer denken, so hat das, was dort gelernt werden soll, wohl erhebliche Bedeutung für den Vollzug des Lebens, ist aber dennoch nicht Einübung in den Vollzug des Lebens selbst. Auch bei vielen Arten von Religionsunterricht ist zu sagen, dass sie wohl allerlei vermitteln, das für ekklesiale Existenz von Bedeutung ist, aber dennoch nicht in die ekklesiale Existenz selber einüben.

Existenz kann offensichtlich nur an und in der Existenz selber, nur an und in den wirklich geschehenden Lebensvollzügen eingeübt werden, wenn es sich um Schüler handelt also nur an und in Lebensvollzügen, die im konkreten Leben der betreffenden Schüler faktisch vorkommen, in denen die Schüler faktisch stehen.

6. Gott suchen, finden, nachahmen, nachfolgen

„Einübung in ekklesiale Existenz“ geschieht dadurch, dass sie gleich selbst vollzogen wird. Dabei sind zwei Haupttätigkeiten zu unterscheiden, die zwar zusammen gehören, aber eben doch zu unterscheiden sind. Die eine können wir als Gott-Suchen-und-Finden bezeichnen, die andere als das GottNachahmen-oder-Nachfolgen. In die erste Tätigkeit üben sich die Schüler der Unterstufe etwa dadurch ein, dass sie an der Hand des Unterrichtenden in Dingen und im Geschehen der Natur Gutes und Wunderbares entdecken und darin die Spuren Gottes sehen. Oder es wird ihnen bewusst, wie schön und herrlich es ist, wenn die Eltern sie lieb haben, und sie erleben darin die Geborgenheit bei Gott. Oder die Schüler entdecken, dass es Gott ist, von dem die guten Wünsche kommen. Sie erfahren dabei, dass Gott etwas ist, das mitten im Leben und mitten in der Welt, in der wir stehen, gegenwärtig ist, dass man ihn suchen und finden kann, indem die Schüler einige Male solche Wege

auf verschiedenen Ebenen gegangen sind, zwar unter Anleitung und Führung, aber doch selber gegangen sind, sehen sie, dass man tatsächlich suchen und finden kann. So ist ekklesiale Existenz vollzogen und damit eingeübt.

Ähnlich verhält es sich für die Nachahmung oder Nachfolge Gottes. Wenn die Anleitung des Unterrichtenden die Schüler dahin gelangen lässt, dass sie selber andere in Gemeinschaft und so zur Geborgenheit bei Gott hereinholen, entdecken sie, dass sie selber Himmel ausbreiten und Gott aufscheinen lassen können, dass sie selber wie Gott und Jesus andern mit einem guten Wort Gewicht geben können. So geschieht Nachahmung. Diese Nachahmung ist Vollzug ekklesialer Existenz. Einübung zeigt sich am Ergebnis, nämlich an einer Veränderung des Sehens, Fühlens, Handelns; man sieht, was man vorher nicht sah, und tut, was man für unmöglich hielt.

Planung

7. Existenzsituationen im RU

Weil das „Einüben in ekklesiale Existenz“ nur in faktisch vorkommenden Lebensvollzügen verwirklicht werden kann, muss bei der Planung der Lektionengruppen und des Ganzen des Lehrplanes durch Zusammentragen und Zusammensehen der Beobachtungen vieler Mitarbeiter und durch Aufarbeiten der entsprechenden Literatur bewusst gemacht werden, was alle Schüler eines bestimmten Alters erleben, wie sie die Erlebnisse empfinden, welches die für sie bestimmenden Probleme sind. Diese Existenzsituationen müssen selber im Religionsunterricht vorkommen. Es genügt nicht, dass die Situationen bloss mit Begriffen, indem man darüber spricht, in den Religionsunterricht gebracht werden. Die Aspekte der Situationen müssen in der Lektion selbst erlebt, empfunden oder als Problem erfahren werden können und gegenwärtig sein.

8. Christliche Tradition

Um sichtbar oder fühlbar zu machen, welcher Aspekt des Christusereignisses in einer bestimmten Existenzsituation als bestimmende, gegenwärtige Realität vornehmlich in Kraft steht und auch den Grund für ein entsprechendes Verhalten abgibt, sind geeignete Stoffe aus der christlichen Tradition aufzusuchen und einzusetzen (vor allem aus der Heiligen Schrift und dem Dogma, dann auch aus der Liturgie und der Geschichte der Kirche). Es dürfte klar sein, dass der Weg von einer Existenzsituation über die Einsicht, was sich darin an Realität und Macht des Christusereignisses zeigt, bis zu einer entsprechenden Verhaltensweise nicht in einer einzigen Lektion abgesprochen werden kann. Es braucht dazu eine Gruppe von Lektionen, welche auf diese Weise eine gemeinsame Thematik und ein gemeinsames, oberstes praktisches Lernziel erhalten.

Stellung der Bibel

9. Kaum sichtbar vorhanden

Kommt man vom bisherigen „stofforientierten“ Religionsunterricht her, kann man leicht den Eindruck erhalten, in dem, was hier entworfen wird, sei der Bibel und dem Bekenntnis der Kirche nicht die Stelle zuerkannt, die ihnen gebührt. Der Eindruck mag dadurch entstehen, dass im stoff-orientierten Unterricht die Dominanz von Bibel, Bekenntnis, Sakramenten schon in der ganzen Disposition offenkundig wird; denn diese Stoffe stellen zugleich Ausgangs- und Ziel-punkt der Lektionen dar, da ja die Aufgabe in der Aneignung dieser Stoffe als solcher gesehen wird. Demgegenüber wird in den Lektionsentwürfen dieses Lehrplanes die Bedeutung dieser Stoffe kaum sichtbar. Es scheint sogar, als wäre ihre Rolle völlig ins Instrumentale hinabgedrängt.

10. ...aber doch beherrschend

Äusserlich, formal betrachtet, ist diese Beobachtung zutreffend. Sachlich, inhaltlich gesehen, ist nach unserer Meinung und Absicht das Gegenteil der Fall. Die in Frage stehenden Stoffe werden zwar nicht thematisch herausgestellt; es wird nicht so sehr „darüber“ gesprochen. Dagegen treten sie gerade in die Funktion ein, die sie aus ihrer Sache heraus haben sollen. Sie bringen die Existenzsituationen in Sicht, sie zeigen, wo in unserem Leben und in unserer Welt alles das gegenwärtig ist, wovon jene „Stoffe“ sprechen, sie führen den Schüler an, Gott zu suchen und zu finden und in seinem Licht zu leben. So lässt sich in Erfahrung und Verhalten der Schüler die Möglichkeit eines Lebens aus dieser Realität direkt oder dialektisch finden und praktizieren. In dieser Weise beherrschen das biblische Zeugnis und der kirchliche Glaube den ganzen katechetischen Prozess.

„Drus cho“

Gedanken zur Aufgabe des Religionsunterrichtes von Viktor E. Jungo

„Drus cho“. — Mit diesem Mundartaussdruck kann man das Ziel des Religionsunterrichts ganz knapp umschreiben. „Drus cho“ — das heisst nicht einfach: viel angeleitetes Wissen im Kopf haben; sondern das heisst: eine Sache richtig in die Hand nehmen, sie verständig anschauen und angehen.

Alle müssen Probleme lösen ...

„Drus cho“ — Das ist heute nötiger denn je. Denn wir alle müssen im Privatleben, am Arbeitsplatz und als Staatsbürger viele Probleme lösen und oftmals folgenreiche Entscheidungen fällen. Aber häufig ist es gar nicht leicht, überhaupt zu einer vertretbaren und begründbaren Meinung zu gelangen. Die heutigen Fragen verlangen umfassende Kenntnis auch der Einzelheiten, Fachwissen. Doch auch das genügt nicht. Wir merken, dass wir darüber hinaus einen festen Standpunkt brauchen, eine durchgehende, einheitliche Sicht all dessen, womit wir es zu tun haben. Als Christen meinen wir, es sei gut und eröffnend, alles mit Gott zusammen zu sehen, so wie es in der Bibel geschieht. Dies schliesst etwa naturwissenschaftliche Erkenntnisse nicht aus. Im Gegenteil. Das Verstehen der Wirklichkeit vom Glauben her bindet vielmehr die einzelnen Erkenntnisstücke und -stückchen zusammen. Nachdrücklich sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass man alle Dinge unter verschiedenen Gesichtspunkten sehen kann, unter physikalischen, chemischen, biologischen, politischen, religiösen usw. Kein Gesichtspunkt schliesst den andern aus, sondern setzt ihn voraus. Es ist Zeichen eines verkümmerten Weltverständnisses, wenn jemand die Dinge nicht unter verschiedenen Aspekten betrachten kann. Dem religiösen Gesichtspunkt können wir auf jeden Fall nur Geltung verschaffen, wenn wir ihn mit andern verbinden. Das heisst etwa: Wir müssen gerade das, was wir wissenschaftlich wissen, mit Gott zusammen sehen und verstehen.

... - und sind verantwortlich!

Bei vielen Entscheidungen merken wir aber auch die Konkurrenz der Interessen und den Streit der Werte. Der Schutz unserer Umwelt, das wirtschaftliche Wohlergehen, die Lage der Entwicklungsländer, die Bedürfnisse des einzelnen, die Anliegen der Gesellschaft und noch vieles anderes fordern je für sich Vorrang. Ich meine, hier führt nur die Verantwortung gegenüber Gott weiter, der über alledem steht und gleichzeitig mit allem verbunden ist. Diese Verantwortung nehmen wir wahr, indem wir den Willen Gottes suchen und tun. Das heisst: Wir müssen uns fragen, wie es vom Glauben her gesehen wirklich ist, was gut ist und was deshalb zu tun sei. Dies ist die

grundlegende Aufgabe kirchlicher Gemeinschaft, bei der jeder mit seinem Wissen, Denken und Fühlen, mit seinen Erfahrungen und Fähigkeiten mithelfen kann. Denn wir müssen uns gegenseitig helfen, so verantwortlich alles mit Gott zusammen (das heisst: religiös) zu sehen und zu tun. Man kann einen solchen Lebensvollzug kurz „ekklesiale Existenz“ nennen. Der Ausdruck macht deutlich, dass dabei die Aufgabe der Kirche (~ Ekklesia) nach Wahrheits- und Entscheidungsfindung und verantwortlichem Tun wahrgenommen wird und dass ein solches Leben nur in Verbindung mit der kirchlichen Gemeinschaft möglich ist.

Das Wunderbare entdecken...

In diese „ekklesiale Existenz“ will der neu konzipierte Religionsunterricht einüben. Dies geschieht in der Unterstufe etwa so, dass die Schüler mit Hilfe des Unterrichtenden in Dinge und Geschehen der Natur Gutes und Wunderbares entdecken und darin Gott zu merken bekommen. Oder ihnen geht auf, wie schön und gut es ist, wenn einem die Eltern lieb haben, wenn man mit Freunden zusammen ist. Religiös gesehen erfahren wir darin die Geborgenheit bei Gott, der uns liebt und ganz annimmt. Indem die Schüler im Unterricht verschiedene solche Wege abschreiten, erleben sie, dass Gott mitten im Leben und mitten in der Welt gegenwärtig ist, dass man ihn suchen und finden kann. — Doch wir können Gutes auch selber tun. Die Schüler entdecken, wie sie zum Beispiel Eltern, Geschwister und Freunden etwas Liebes sagen können und so das Gute fördern. Gerade Erzählungen von Jesus und sein Vorbild öffnen hier die Augen. So werden im Religionsunterricht die beiden Haupttätigkeiten ekklesialer Existenz vollzogen und damit eingeübt: das Gott-Suchen und -Finden und das Gott-Nachahmen oder -Nachfolgen.

und das Böse meistern

In höhern Klassen dann kommen vermehrt die schwierigen, dunklen Seiten der Wirklichkeit ins Blickfeld. Es soll ja gerade nicht eine „heile Welt“ vorgegaukelt werden. Die Bibel spricht an zentralen Stellen vom Bösen, das so vieles in unserer Welt prägt. Allerdings ist das Böse kein Gegengott. Es hat keine Lebenskraft aus sich selbst. Es zehrt vielmehr vom Missbrauch des Guten, Göttlichen. Deshalb kann auch in jedem Bösen das Gute gefunden werden, auf dessen Missbrauch das Böse beruht. Dieser so dialektische Charakter des GottFindens ist für einen erwachsenen Glauben sehr wichtig. Deshalb lernen die Schüler, schlechte Zustände und Ereignisse zu hinterfragen auf das Göttliche, das hier missbraucht wird. Erst von diesem umfassenden Verstehen der Wirklichkeit her ist ein wirkungsvoller Einsatz für das Gute möglich, bei dem wir uns aufgehoben wissen im Leiden Gottes für diese Welt. Auf diese Weise soll der Religionsunterricht die Schüler fähig machen, als Christen und Glieder der Kirche zu leben.

Die persönliche Entscheidung für ein solches Leben kann und darf er nicht abnehmen. Doch soweit dies an uns liegt, will er ermöglichen und erleichtern, diese Entscheidung des Glaubens zu treffen und durch das Tun immer neu zu bestätigen.

Aus: RL 3/79